

»Johann Michael Sailer und die getrennten Christen« (1982; 53–71) auf Sailers ökumenisches Engagement: Er hat mit evangelischen Christen den gemeinsamen Christus gesucht und mit ihnen die Mystik entdeckt. – Der Augsburger Domkapitular Bertram Meier bringt in seinem Aufsatz »Extra Christum nulla salus. Johann Michael Sailers Anstöße für einen ökumenischen Weg« (2001; 73–88) korrespondierend zu Friemel weitere Anstöße Sailers für einen ökumenischen Weg zur Darstellung.

Der emeritierte Regensburger Kirchenhistoriker Karl Hausberger macht in seiner Abhandlung »Sailers Weg zur Bischofswürde« (1982; 89–124) deutlich, wie verschiedene Berufungen dieses großen Theologen auf Bischofsstühle in Deutschland immer wieder zu Unrecht umstritten waren, bis schließlich Kronprinz Ludwig den Weg zur Bischofswürde in Regensburg geebnet hatte. – Paul Mai, der ehemalige Direktor der Bischöflichen Zentralbibliothek und des Archivs des Bistums Regensburg, stellt »Johann Michael Sailers Wirken als Weihbischof und Bischof im Bistum Regensburg« (1982; 125–157) vor. – Bernhard Lübbers, der Leiter der Staatlichen Bibliothek Regensburg, würdigt in seinem Originalbeitrag »König Ludwig I. und Johann Michael von Sailer. Mit einem Anhang bisher ungedruckter Briefe Sailers« (159–190) die Beziehungen zwischen Kronprinz Ludwig, dem späteren König Ludwig I. von Bayern, und seinem Privatlehrer und Freund Sailer. – August Scharnagl, der Musikforscher und Betreuer der Proske-Sammlung, gibt Einblicke in das Thema »Sailer und Proske. Neue Wege der Kirchenmusik« (1982; 191–204).

Eberhard Dünninger und Johann Gruber zeichnen in ihrem Beitrag »Bischof Johann Michael Sailer wieder auf dem Emmeramsplatz. Die Rückkehr des Denkmals an seinen angestammten Ort« (205–215) den Weg nach, den das Sailer-Denkmal vom Emmeramsplatz über Hamburg zurück nach Regensburg, zunächst in der Bahnhofstraße, ab 2014 wieder am Emmeramsplatz, genommen hat. – Charlotte Meinardus, die über den Bildhauer Max von Widmann eine Dissertation schreibt, steuert in ihrem Originalbeitrag (»Maximilian von Widmann – künstlerischer Schöpfer des Sailer-Denkmals in Regensburg. Ein in Vergessenheit geratener Bildhauer«; 217–219) ein kurzes Lebensbild des Künstlers bei. – Peter Scheuchenpflug stellt in seinem Aufsatz »Johann Michael Sailer als Brückenbauer im Kreis seiner Schüler und Freunde. Pastoraltheologische Skizzen zum theologiegenerativen Potential sozialer Räume« (223–244) anhand ausgewählter Beispiele die intensive Beziehung Sailers zu seinen Freunden und ehemaligen Schülern – Priestern wie Laien und besonders auch Frauen – dar.

Die reichhaltigen Beiträge dieser Publikation zeigen, dass Papst Johannes Paul II. Recht hatte, wenn er sagte: Bischof Sailer ist würdig, »dass ihn Gelehrte und Inhaber des Hirtenamtes auch unserer modernen Zeit beachten und genau kennenlernen, auf ihn zurückgreifen und sich ihn immer wieder vor Augen halten.« *Josef Kreiml, St. Pölten*

Düren, Peter Christoph. Minister und Märtyrer. Der bayerische Innenminister Franz Xaver Schweyer (1868–1935), Dominus-Verlag, Augsburg 2015 (ISBN 978–3–940879–46–2), 96 S., € 12,50.

Der Verleger und Autor P. Chr. Düren hat dankenswerterweise eine Biographie über den bayerischen Innenminister Fr. X. Schweyer verfasst. Es gelingt dem Autor Düren, trotz der Kürze des Büchleins nicht nur die Lebensdaten Schweyers mitzuteilen, sondern auch seinen Lebensweg – vor und nach seinem Ministeramt – zu schildern und die Texte mit Ausschnitten aus Schweyers Schriften und mit Fotos abwechslungsreich zu veranschaulichen.

Schweyer war bayerischer Innenminister in turbulenten Zeiten: 8. 1. 1922–2.7.1924. Erwähnt sei nur der nationalsozialistische Novemberputsch 1923. Schweyer betrieb die Ausweisung Hitlers, stieß aber auf heftigen Widerstand seitens des Vorsitzenden der SPD-Fraktion im Landtag. Schweyer lehnte aus christlichen Grundsätzen den Antisemitismus der NSDAP ab. Der erkannte also früh die Gefährlichkeit dieser Bewegung und den »Größenwahn« des »Halbgotts« Hitlers. Schweyers Mut und Standfestigkeit wurde jedoch nicht von allen im Kabinett akzeptiert. Der Justizminister Gärtner war später sogar in Hitlers Kabinett.

Bei der Wahl musste 1924 die BVP starke Verluste hinnehmen. Der deshalb notwendige Koalitionspartner war nicht bereit, Schweyer weiterhin zu akzeptieren. Er übernahm dann andere berufliche Aufgaben, vor allem in der Wirtschaft. Seine breite Anerkennung zeigte sich daran, dass ihm zwei Stichworte für das Staatslexikon übertragen wurden: die »Freimaurer« und der »Nationalsozialismus«. Das zweite Stichwort brachte den Herderverlag nach der Machtergreifung in beträchtliche Nöte.

Die Nazis nahmen nach 1933 dafür grausame Rache. Schweyer wird in Schutzhaft genommen. Nach einem Schlaganfall wurde er nachhause entlassen. Hitler scheint in seinem Hass Schweyers Bedeutung erkannt zu haben, denn er sorgt persönlich (!) für die Kürzung der Pensionsbezüge.

Dürens kleiner Band lässt klar erkennen, einmal den Gegensatz zwischen katholischem Glauben und Nationalsozialismus – Hitler bekämpft auch klar

»die Schwarzen« – und dann die Ablehnung des Antisemitismus aufgrund des christlichen Menschenbildes. Bischof Zdarsa hebt in seinem Geleitwort die Verankerung von Schweyers Politik in der christlichen Weltanschauung hervor, Staatsminister Joachim Herrmann die Vorbildlichkeit für alle Nachfolger im Amt des Innenministers. Theo Waiigel lobt, dass mit dieser Biographie Schweyer der Vergessenheit entrissen wurde.

Anton Ziegenaus, Bobingen

Psychologie

Zimmermann, Beate, Heilung des Familienstammbaums. Untersuchungen zum geistlichen Heilungsansatz von Kenneth McAll und zu dessen Rezeption, Universität Wien, Theologische Fakultät, Juni 2011, 439 Seiten:

Die hier rezensierte Volltextversion ist publiziert unter http://othes.univie.ac.at/15923/1/2011-06-20_8705808.pdf.

Eine gekürzte Druckversion erschien unter demselben Titel: Heilung ... (Europäische Hochschulschriften, Reihe 23, Bd. 935), Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M. u.a. 2013: 244 Seiten, Softcover, ISBN 978-3-631-63729-6, € 49,95 (in Deutschland).

Nicht nur innerhalb der katholischen Kirche hat »Stammbaumheilung« oder »Heilung von Ahnenschuld« eine Diskussion ausgelöst. Die neuartige Heilungsmethode in ihren zahlreichen Varianten – das Spektrum reicht von spiritistisch bis hin zu romtreu – umfasst je nach Anbieter Elemente aus verschiedenen religiösen Traditionen und stößt aus unterschiedlichsten Gründen auf Zustimmung oder Ablehnung. Zimmermann hat sich mit ihrer Dissertation mitten in diese Kontroverse hineingewagt. Der erste und zweite Teil ihrer Arbeit befassen sich mit den Schriften des Pioniers der Stammbaumheilung, Dr. McAll, Tiefenpsychologe und Angehöriger der anglikanischen Kirche; im dritten Teil wird die Weiterführung seiner Methode, vor allem im katholischen Raum, beleuchtet.

Im ersten Teil arbeitet Zimmermann aus der unsystematischen Sammlung von Heilungsberichten, die Dr. McAll hinterlassen hat, die theologischen und psychologischen Ansichten des Autors heraus, und zeigt die Elemente seines Heilungsprogramms auf. Das Grundprinzip seiner Methode ist einfach: Er versucht, psychische und psychosomatisch verursachte Leiden zu heilen, indem er im Stammbaum des Patienten problematische Vorfälle (Selbstmord, Abtreibung, lieblose Beerdigung, etc.) aufspindelt,

und dann durch religiöse Riten der Seele des betroffenen Vorfahren hilft, was wiederum dem lebenden Nachfahren Heilung verschaffen soll. Diesen Vorgang versteht er als »Lösen« einer »Bindung«. Zimmermann teilt die von Dr. McAll behandelten »Bindungen« in 5 Klassen ein: 1) Bindung eines Lebenden, der einen Verstorbenen nicht loslassen kann; 2) Bindung als Nachwirkung der Sünde eines Vorfahren; 3) Bindung, die ein hilfesuchender Verstorbener einem Lebenden auferlegt; 4) erbliche Bindung an das Böse; und 5) Bindung eines Verstorbenen an einen Ort (Spuk). Das Heilungsprogramm für Bindungen vom Typ 1–4 besteht aus einer Vorbereitung (Ausfindigmachen eines Ereignisses, das generationsübergreifende Wunden verursacht haben könnte), und dann je nach Fall aus einer Eucharistiefeyer mit integrierten Befreiungsgebeten, oder auch nur aus Gebet (Vaterunser, Heilungsgebete, Befreiungsgebete), stellvertretendem Schuldbekenntnis für die Verstorbenen, Vergebung für die Verstorbenen, Verkündigung des Evangeliums (auch an Verstorbene), Exorzismus, Selbstübergabe an Christus, Übergabe der Verstorbenen an Christus und Nachholen der Trauer. Vergebung gehört immer zum Heilungsprogramm. Aussergewöhnliche Wahrnehmungen wie Stimmenhören und Visionen spielen eine relativ wichtige Rolle. Im Anschluss an die Stammbaumheilungsriten verlangt Dr. McAll von seinen Patienten eine Änderung des Lebens sowie Eingliederung in die Gemeinde. Gegen Bindungen vom Typ 5 (Spuk) geht Dr. McAll mit verschiedenen religiösen Riten vor.

Im Hauptteil der Dissertation wagt Zimmermann eine interdisziplinäre, kritische Auseinandersetzung mit der Heilmethode (S. 159–357): Exegese, Psychologie, Eschatologie, Dämonologie, Sakramentenlehre und sogar Parapsychologie kommen zur Sprache. Es werden Dokumente des Lehramtes in bunter Mischung mit neuen theologischen Entwürfen zitiert, und doch zeigt Zimmermann treffsicher auf, wie Dr. McAlls Methode aus der Sicht der katholischen Exegese und Dogmatik zu bewerten ist. Der exegetische Befund ergibt, dass die biblischen Begründungen in Dr. McAlls Texten den Sinn der Bibeltexte überstrapazieren (Kapitel 5). Dr. McAlls Ansichten über generationenübergreifende Weitergabe negativer Bindungen inspirieren sich im weitesten Sinne an Carl Gustav Jung, können sich aber nicht auf dessen Autorität stützen (Kapitel 6). Von einem Psychologen jungianischer Ausrichtung, P. M. Yap, übernimmt Dr. McAll den Schlüsselbegriff »possession syndrom«, nicht aber dessen Heilungsansatz (Kapitel 7). Dr. McAlls Überzeugung, dass jede Krankheit auf eine geistige Störung zurückzuführen sei, kann aus der Sicht der katholi-